

So bunt das Bild, so wenig plastisch war es

„Die Neuberin“ – Gastspiel des „Theaters der Klänge“

■ Von Thomas Bickelhaupt

Weimar. (tlz) Weil das mittägliche Himmelsspektakel am Mittwoch ohne die herbeigeredeten Endzeit-Katastrophen auskam, konnte die Wandertruppe vom „Theater der Klänge“ aus Düsseldorf am Abend die Bühne des Nationaltheaters erwartungsgemäß für „Die Neuberin“ entfalten.

Angekündigt hatte sich das Gastspiel des 1987 gegründeten Theaters, das bisher vor allem mit Projekten zu Bauhaus-Musik und -Tanz auf sich aufmerksam machte, schon vor Tagen. Nach zwei Abenden mit der „kleinen“ Fassung ihres aktuellen Programms im Gothaer Ekhof-Theater gab es in Weimar eine nächtliche Lesung mit Absinthbowl im gläsernen Bau des studentischen Kulturstadt-Projekts „worldhaus TV“.

Trotzdem hielt sich der Andrang zur „Passion einer deutschen Prinzipalin“ im Großen Haus letztlich in

überschaubaren Grenzen. Die Begeisterung im Parkett und auf den Rängen auch. Offenbar waren die 24 Szenen von Jörg U. Lensing und Clemente Fernandez über die große Reformerin doch nicht aus dem Stoff gemacht, aus dem im Theater gemeinhin die Träume sind und die Zuschauer zu fesseln vermögen.

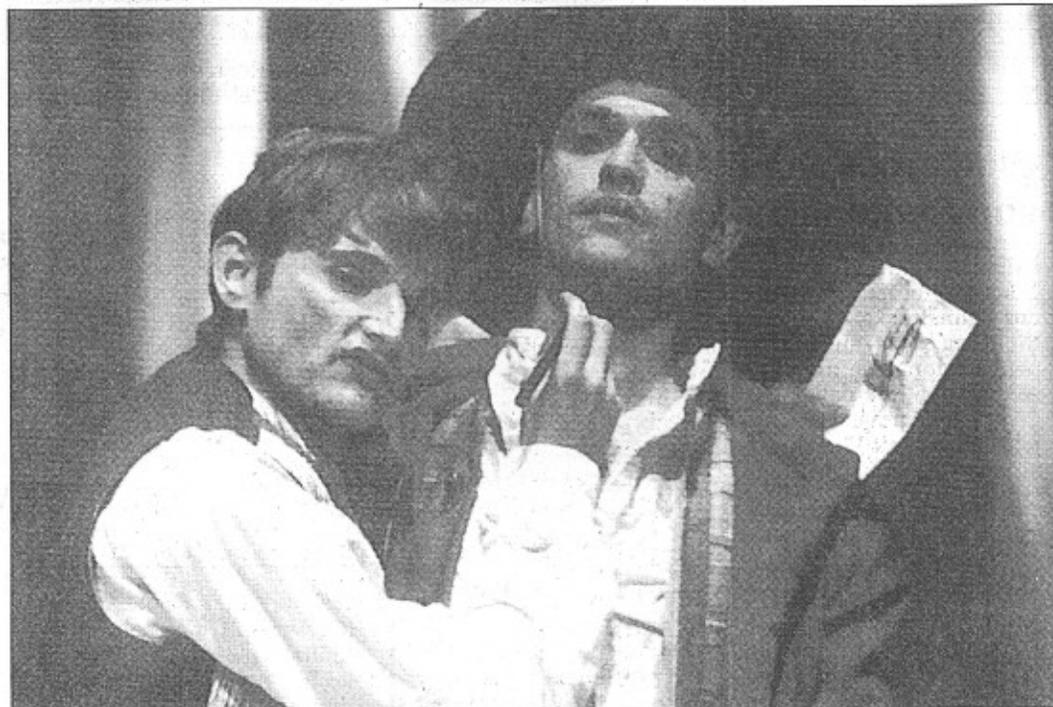
■ Hart am Oberseminar

Was in der intimen Umgebung einer kleinen Barockbühne wie im Gothaer Schloss zusätzlich so etwas wie Authentizität gewinnen mag – der zeitbezogene Streit um neue Theaterformen –, nimmt sich auf der großen Bühne des gesichtslosen Weimarer Theaters über weite Teile doch nur verloren aus. Daran können auch aufgesetzte technische Spielereien und kurze getanzte Zwischenstücke à la Folkwang nicht viel ändern.

Dabei haben Triumph und Scheitern dieser großen Frau,

die den deutschen Komödianten den „Hans Wurst“ austrieb und Größen wie Gottsched, Lessing und Bach als Zeitgenossen hatte, durchaus dramatische Qualitäten.

Kerstin Hörner in der Titelrolle ist sichtlich bemüht, ihnen angemessen Ausdruck zu geben. Doch mit ihren Proklamationen zur Schauspielkunst und über das Theater als moralische Anstalt schrammt sie allzu oft nur hart am akademischen Oberseminar für angehende Experten vorbei. Die Figuren an ihrer Seite sind auf dem gut dreistündigen Weg durch die künstlerischen Verästelungen des frühen 18. Jahrhunderts allesamt mehr nur willkommene Stichwortgeber. Zusammen mit den eingespielten Klängen in gefälligem Barockverschnitt und den laienhaften Gesängen von Tobias Schlierf machen sie das gängige Bild von der Neuberin und ihrer Zeit zwar bunter, aber nicht unbedingt plastischer.



Die große Fassung von „Die Neuberin“ durch das Düsseldorfer „Theater der Klänge“ im Deutschen Nationaltheater Weimar blieb hinter den Erwartungen zurück. Foto: Eltinger